

# Wohin

mit den

## russischen Juden?

von

Dr. jur. M. J. Bodenheimer.

---

Verlag des Deutsch-Israelitischen Familienblatts „Die Menorah“

zu

**Hamburg.**

Der Reinertrag ist für die russischen Juden bestimmt.

---

HAMBURG.

Druck von N. Feigenbaum.



# Syrien

ein Zufluchtsort

## der russischen Juden

von

**Dr. jur. M. J. Bodenheimer.**

---

Verlag des Deutsch-Israelitischen Familienblatts „Die Menorah“

zu

**Hamburg.**

---

HAMBURG.

Druck von N. Feigenbaum.

Alle Rechte vorbehalten.

STADT-BIBLIOTHEK  
FRANKFURT AM MAIN.



Motto:

„Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.  
Von Osten führe ich heim deine Sprossen  
Und von Westen will ich dich sammeln.  
Werde zum Nord sprechen: „Gieb heraus“  
Und zum Süden: „Halte nicht zurück!“  
Bringt heim meine Söhne aus der Ferne  
Und meine Töchter von den Enden der Erde-  
Alle, die sich nach meinem Namen nennen,  
Die ich zu meinem Ruhme geschaffen, gebildet  
und gemacht.“

Jesaja 43,5 fg.

Der in Folgendem entwickelte Gedanke einer Ansiedelung der vertriebenen russischen Juden in Syrien, erscheint wohl manchem Leser auf den ersten Blick practisch kaum durchführbar. Betrachtet er jenes Land doch nur von dem Standpunkte einiger veralteten Reiseschilderungen aus, welches als eine von räuberischen Beduinenhorden bewohnte Einöde darstellen, und es einer culturellen Entwicklung nicht mehr für fähig halten.

Allein eine wahrheitsgetreue Schilderung des Landes und seiner Bewohner wird diesem Leser zeigen, dass gerade Syrien sich als Zufluchtsstätte der Vertriebenen vorzüglich eignen würde. Freilich darf man sich eine solche Auswanderung nicht vorstellen, wie die heilige Schrift den Exodus aus Aegypten darstellt, wenn auch die Auswanderung der russischen Juden im 19. Jahrhundert durch ganz ähnliche Verhältnisse, wie sie damals in Aegypten vor drei Jahrtausenden herrschten, bedingt ist. Auch heute handelt es sich um die Befreiung aus einer Knechtschaft, in welcher Millionen fleissiger und pflichtgetreuer Unterthanen eines grossen Reiches schmachten, die man trotz der gewissenhaften Erfüllung ihrer Unterthanenpflichten dort als Fremd-

linge betrachtet. Und wem schwebt nicht bei dem Gedanken an den Herrscher dieses Reiches das Bild jenes verstockten Phrao vor Augen, der es unternimmt, in den Kampf mit der göttlichen Vorsehung einzutreten, und der hierdurch sein Volk an den Rand des Verderbens bringt, und selbst mit seinem mächtigen Heere in den Fluthen des Schilfmeeres ein schreckliches Ende findet?

Wie damals die Masse der geknechteten Jsraeliten sich dem durchdachten Plane eines genialen Anführers blindlingsfügte, um ihrem Elend zu entinnen, ist es auch heute vor allem nothwendig, eine einheitliche Organisation zu schaffen, um für unsere russischen Glaubensgenossen eine neue Heimat zu begründen. In ähnlichen Verhältnissen sind ähnliche Hilfsmittel am Platze. Man kann wohl, um ein Bild zu gebrauchen, sagen, dass sich die Weltgeschichte in Spirallinien bewegt, und in sofern ist auch das alte Sprichwort Rabbi Akibas wahr: „Alles schon einmal dagewesen.“

Der Auszug aus Aegypten erfolgte jedoch durchaus nicht in der Weise, wie wir uns dieses wohl als Kinder an den traulichen Sederabenden nach den Schilderungen und naiven Abbildungen der Hagadah ausmalten. Er geschah nicht mit einem Schlage, etwa wie man in einem Märchen aus Tausend und eine Nacht, nur den Ring zu drehen braucht, um nach einem andern Welttheil versetzt zu werden.

Aus der Darstellung der Bibel geht mit grösster Klarheit hervor, dass es tief einschneidender organisatorischer Thätigkeitsbedurfte, bis die Glieder des Volkes, welches sich trotz gemeinsamen Empfindens unter der Knute der ägyptischen Landvögte entwöhnt hatte, nach eigenen Grundsätzen zu handeln, wieder zu einer nationalen Einheit zusammengeschweisst waren. Vierzig Jahre dauerte es, bis das israelitische Volk nur in den Besitz des Ost-Jordanlandes gelangte, und dann noch ungefähr hundert Jahre, bis zur vollständigen Eroberung des Ländchens Kanaan.

Auch die zweite Neubildung des jüdischen Staates, nach der Gefangenschaft in Babylonien, durch Esra und Nehemia, erforderte einen Zeitraum von 150 Jahren.

Der Verfasser verhehlt sich durchaus nicht, dass auch dem hier in sehr bescheidenen Grenzen gefassten Kolonisationsplan

grosse Schwierigkeiten im Wege stehen, und dass Jahrzehnte vergehen können, ohne dass in dieser Hinsicht etwas Bedeutendes erreicht wird. Allein die grösste Schwierigkeit ist schon überwunden, wenn nur das Rad erst in bestimmter Richtung in's Rollen gebracht worden ist. Wer aber die Entwicklung der Verhältnisse des heil. Landes auch nur im letzten Jahre mit einer gewissen Aufmerksamkeit verfolgt hat, kann nicht im Zweifel darüber sein, dass die Bewegung, welche durch diesen Kolonisationsplan organisirt werden soll, bereits in den verschiedensten Kreisen Förderung gefunden hat.

Dass unsere Brüder in rühmeswerther Selbsthilfe zu diesem Auswege bereits gegriffen haben, dass sich seit Jahren eine starke Auswanderung nach Palästina vollzieht, und dass dieselbe in den letzten Monaten einen geradezu kolossalen Umfang angenommen hat und immer mehr annimmt, ist bekannt. Dieses Streben nach dem heiligen Lande wird nicht nur von idealer, religiös nationaler, Begeisterung eingegeben, sondern erhält seine Nahrung auch aus den Erfolgen, welche die bereits dort Ansässigen erzielt haben und erzielen. Und in der That, so jung die Schöpfungen sind, so ernste Schwierigkeiten sich entgegen stellen: das kann nur skeptische Voreingenommenheit leugnen, dass die Ansiedlungen in Palästina die Feuerprobe bestanden, ihre Lebensfähigkeit bewährt haben, und dass somit das Ansiedelungswerk selbst, wenn es auf gesunder Grundlage ruht, sicheres Gelingen verheisst.

Unsere grossbritannischen Glaubensgenossen sind wahrlich philanthropischen Ueberspanntheiten und waghalsigen Unternehmungen am Allerwenigsten zugänglich, und die Thatsache, dass gerade aus ihrer Mitte der Colonisation des heiligen Landes die begeistertsten Wortführer und die thätigsten Förderer erwachsen, sollte für uns Sporn und Beispiel sein. Syrien die Kornkammer des Orients, ist mehr als dünn bevölkert, das Zweistromland (Mesopotamien) könnte nach dem Zeugnisse berufener Beurtheiler mit leichter Mühe zu seiner alten Fruchtbarkeit wieder erstehen: und winkt nicht hier den Neuansiedlern ebenso sicheres Gelingen ihres Handwerks, als irgend auf dem weiten Erdenrund?

Wir sehen also, dass es nur eines leitenden Princip bedarf, den Strom der Auswanderer nach jenem Lande zu lenken, von dem uns jeder Fuss breit heilig, dessen Städte reich an historischen Erinnerungen für uns sind, und welches alle Bedingungen vereinigt, es den armen, verfolgten Glaubensgenossen zu einer zweiten Heimat werden zu lassen.

Das Gebiet, welches für den hier dargelegten Plan einer Ansiedelung der russischen Juden, in Betracht kommt, hat beinahe die Grösse von Süddeutschland. Es ist dies der überaus fruchtbare, gegenwärtig verödete, Küstenstrich am mittelländischen Meere, von der arabischen Wüste bis zu den Bergen Kleinasiens, der im Osten durch den Stromlauf des Euphrat und die syrische Wüste begrenzt ist. Dieses Land wird uns von den alten Schriftstellern in den glänzendsten Farben geschildert. An der Küste befand sich eine Reihe dichtbevölkerter Städte, wo Handel und Industrie in voller Blüthe stand, und deren Reichthum sprichwörtlich war. Die mannigfachen Erzeugnisse des Landes beförderten lange Karawanenzüge nach den Mittelpunkten jener Industrie, nach Antiochien, Sidon, Tyrus, Jaffa und andern bedeutenden Städten. Die Rohprodukte wurden dort verarbeitet und gegen edle Metalle nach allen Ländern der alten Welt vertauscht. Das Land selbst war durch Kanäle reichlich bewässert, und von einer fleissigen Bevölkerung angebaut, so dass es den fremden Reisenden, welche es besuchten, wie ein Paradies erschien. So Tacitus und Amian, welche in schwärmerischer Weise den ergiebigen Boden, die Früchte, den Balsam und die Palmen Jerichos rühmen, und das herrlich bebaute Gelände des Libanon. Die Natur, sagt Josephus bei der Schilderung seines Vaterlandes, habe sich darin gefallen, die Pflanzenwelt der kalten Länder, die Erzeugnisse der heissen Zonen, die Bäume der gemässigten Klimate, die während des ganzen Jahres mit Blumen und Früchten geschmückt sind, hier dicht nebeneinander gedeihen zu lassen. Dies herrliche Land, schreibt ein Schriftsteller unserer Tage \*), der das ganze Land selbst bereist

\*) E. Renan:

hat, welches heutzutage in Folge der ungewöhnlichen Verarmung, durch blutige Kriege und schlechte Verwaltung, so düster, so trübselig geworden ist, befand sich in alter Zeit in der Fülle des Ueberflusses und des heitersten Wohlbehagens. Die Bevölkerung galt für entschlossen, wacker und arbeitsam. Das Land war sehr bevölkert, mit Städten, Flecken und grossen Dörfern bedeckt, in allen seinen Theilen sorgfältig bebaut. Noch an den Trümmern seines ehemaligen Glanzes erkennt man das ackerbauende Volk. Die Landschaft besass einen Ueberfluss an frischem Wasser und Obst. Die grossen Landhäuser waren von Weinreben und Feigenstöcken beschattet. In den Gärten prangten Aepfel-, Nuss- und Granatbäume. Der Wein war ausgezeichnet, wenn man nach demjenigen Getränke urtheilen darf, das die Juden noch jetzt zu Safed gewinnen. Und in derselben Gegend berechnet man heute einen Tag im voraus den Ort, wo man des andern Tages ein wenig Schatten bei seinem Mahle finden kann. Der See Tiberias, an dessen Ufern man die ergiebigsten Fischereien betrieb, der ganze Ortschaften durch seinen Fischreichthum ernährte, ist verödet. Eine einzelne Barke im jämmerlichsten Zustande durchkreuzt heute jene einstmals an Leben und Lust so reichen Fluthen. Die fruchtbaren Thäler des Landes und die Hochebene des Hauran sind heute verödet, und werden nur von Beduinenstämmen durchzogen. Dieselben fristen ihr armseliges Dasein von ihren Schaafherden, welche sie im Frühling aus den Wüsten Arabiens nach diesen Gegenden treiben, deren Boden auch ohne Bearbeitung noch so viel hervorbringt, um ihn als Weide benutzen zu können. Die Reisenden unserer Zeit erkennen noch die Fähigkeiten des Bodens an, und beklagen nur die äusserste Vernachlässigung desselben. Die künstlichen Bewässerungsanstalten sind noch theilweise vorhanden, wenn auch in verwahrlostem Zustande, und es ist kein Zweifel, dass eine thätige, unternehmungslustige Bevölkerung dieses Land im Laufe weniger Jahrzehnte wieder auf die frühere Höhe der Kultur zurückführen könnte.

So gibt es auch noch eine Reihe grösserer Städte, von denen eine Anzahl zweifellos im Aufblühen begriffen ist. Beirut z. B., an der Küste des Mittel-Meeres gelegen, wel-

ches vor 35 Jahren kaum zwanzig Tausend Einwohner zählte, hat heute eine Bevölkerung von circa hundert Tausend Seelen, darunter 4000 Juden. Das Aufblühen dieser Stadt ist hauptsächlich dem Eingreifen verschiedener englischer Gesellschaften zu verdanken, welche Gas- und Wasserleitungen anlegen liessen, und diese Stadt mit den Verkehrsmitteln der Neuzeit versahen. Dies liefert uns den besten Beweis, dass das Aufblühen des ganzen Landes nur davon abhängt, dass unternehmungslustige Kapitalisten den natürlichen Reichtum desselben durch industrielle Unternehmungen zu einer Ernährungsquelle für Tausende machen.

Seit einem Jahrzehnt ergiesst sich ein Strom jüdischer Auswanderer aus Russland, welche den dort in gewissen Zwischenräumen stets wiederkehrenden Zwangsmassregeln der russischen Regierung gegen die jüdische Bevölkerung zu entrinnen suchen. Der Hauptstrom dieser Auswanderer wendete sich nach England und Nord-Amerika. Beide Länder, obgleich von humanen Anschauungen beseelt, protestiren gegen die weitere Einwanderung dieser Elemente, da durch das Massenangebot von Arbeitskräften, die Löhne der eingesessenen Arbeiter-Bevölkerung herabgedrückt werden, und diese mit den Eingewanderten wegen der geringen Lebensbedürfnisse derselben nicht konkurriren können.

Verschiedene Hilfscomités suchten nun durch Gründung von Ackerbaucolonien, vorzüglich in Nord-Amerika, die jüdischen Einwanderer zum Ackerbau zu veranlassen. Diese Versuche haben unzweifelhaft ergeben, dass die jüdische Bevölkerung sich sehr zum Ackerbau eignet. Man hat jedoch die Beobachtung gemacht, dass dieselbe in Ländern mit einer hochentwickelten Industrie, sich dem Betrieb dieser bald wieder zuwendet, sobald sie durch Ackerbau einiges Vermögen erworben hat. Die Jahrhunderte lange Gewöhnung, hervorgebracht durch die Zwangsmassregeln einer despotischen Regierung, mag das Ihrige dazu beitragen.

In Ländern, welche erst durch den Ackerbau der Kultur zugänglich gemacht werden müssen, dauert es dagegen Jahrzehnte, bis die Colonien im Stande sind, grössere Menschenmengen zu ernähren. Dieses gilt auch bezüglich des grossartigen Planes jenes hochherzigen Mannes, der es unter-

nommen hat, den jüdischen Auswanderern in Argentinien eine neue Heimat zu verschaffen. So fruchtbar dieses Land sein mag, die Erfahrung zeigt, dass solche rein auf Ackerbau begründete Colonien eine starke Zunahme der Bevölkerung erst dann ertragen, wenn sich nach Ausrodung der Wälder, und Herstellung von Verkehrsstrassen, die Landwirthschaft Hand in Hand mit der Industrie entwickeln kann.

Der Versuch einer Colonisation hat also an und für sich mehr Aussicht auf Erfolg in einem Lande, wo Ackerbau schon seit langem betrieben wird, aber auch die Industrie in der Entwicklung begriffen ist. Am deutlichsten sehen wir dieses an den Colonien, welche im südlichen Winkel Syriens, in Palästina, durch die Zionsvereine begründet wurden. Hier finden wir das dem oben Angedeuteten entgegen gesetzte Bestreben der an das Leben in den Städten gewohnten Bevölkerung, zum Ackerbau überzugehen. In den letzten Jahren sind allein hunderttausende Morgen Landes von solchen Vereinen angekauft, und von russischen Einwanderern besiedelt worden, welche unmittelbar aus ihrer städtischen Beschäftigung zum Betrieb des Ackerbaues übergingen. Das Bewusstsein, ein Land zu bebauen, welches ihre Vorfahren einst im Besitz hatten, mag dazu beigetragen haben, den Uebergang zu erleichtern, und die Lust zum Ackerbau zu erwecken. Der Hauptgrund ist jedoch der, dass der Ackerbau in jenem Lande bis jetzt eine sicherere Quelle des Wohlstandes bildet, als die einstweilen nur auf Handarbeit beschränkte Industrie.

Diese Industrie könnte mit Leichtigkeit durch die technischen Hilfsmittel der Neuzeit gehoben werden, und hierdurch einer vorläufig unbeschränkten Anzahl von Einwanderern Brod geschaffen werden. Die Befähigung der jüdischen Bevölkerung zum Betrieb der Industrie dürfte eigentlich ausser Zweifel stehen. Doch wurden die Juden von antisemitischer Seite auch in dieser Beziehung der Einseitigkeit beschuldigt.

Ein Ueberblick über die Erwerbszweige, mit welchen sich die Juden in aussereuropäischen Ländern und in Russland vorzüglich beschäftigen, wird aber der beste Beweis dafür sein, dass dieselben stets alle Gewerbe ausgeübt haben, welche man ihnen überhaupt zu betreiben gestattete.\*)

\*) Vergl. Andree. „Zur Volkskunde der Juden.“



Abgesehen davon, dass sich die Juden in Marokko, Bosnien, Ungarn, Westrussland und Polen mit den verschiedensten Handwerken beschäftigen, haben sie in anderen Ländern den Betrieb bestimmter Gewerbszweige fast ausschliesslich in Händen.

So wird in Marokko und Mesopotamien das Gewerbe der Büchenschmiede, Blechschläger, Tischler, Zimmerleute, Schneider und Schuster fast ausschliesslich von Juden betrieben; in Algerien, Persien und Arabien das der Goldspinner, Gold- und Silberschmiede; in Syrien, Turkestan, Kurdistan, Arabien und Persien, das der Färber, Weber, Schafhirten, Waffenschmiede, Maurer, Seidenspinner, Glassschleifer und Branntweinbrenner. In Indien sind die Juden meist Ackerbauer, Oelbereiter und Soldaten; in Kleinasien, Tagelöhner und Lastträger; Saffianmacher, Tabak- und Weinbauer, im Kaukasus. Die Mützenmacher, Fuhrleute, Dachdecker, Schmiede, Schlosser und Glaser recrutiren sich in Westrussland und Polen fast nur aus der jüdischen Bevölkerung. Hierdurch dürfte sich wohl ohne Weiteres ergeben, dass jüdische Einwanderer die mannigfachsten Industriezweige zu hoher Blüthe bringen könnten.

Es ist also zweifellos, dass die jüdischen Auswanderer zur Colonisation in einem Lande, welches an und für sich einer höheren Cultur fähig ist, durchaus geeignet sind. Durch einen Blick auf die heute in Syrien bestehenden Verhältnisse wird sich der Leser selbst die Ueberzeugung verschaffen, dass das Land auch in seinem heutigen Zustande geeignet ist, sofort Colonisten aufzunehmen.

In Syrien münden die grossen uralten Handelsstrassen aus Indien, Persien, Afghanistan, Kleinasien und Arabien ein, und können die Landesproducte durch den Seeweg auf's rascheste mit den europäischen Erzeugnissen vertauscht werden. In Folge dessen ist kein anderes Land so sehr geeignet, die Vermittlerrolle zwischen Asien, Afrika und Europa zu spielen, wie Syrien, wie es ja auch Jahrhunderte lang der Fall war.\*) Durch das ganze Land erstreckt sich ein nur durch wenige Querthäler unterbrochener Gebirgszug. Im Westen desselben

---

\*) Palästina und Syrien von Dr. Albert Socin.  
Verlag von K. Baedeker Leipzig 1880.



liegt das Litoral des mittelländischen Meeres. Auf der östlichen Seite des Gebirgsrückens dehnt sich das Binnenland aus, eine Steppe mit fruchtbarem Boden, auf welcher künstliche Bewässerung, Oasen des prachtvollsten Grüns hervorbringt. Diese Steppe, die man wegen ihrer Armuth an Wasser auch Wüste nennt, dehnt sich bis gegen den Euphrath hin aus; sie wird von unabhängigen Wanderstämmen bewohnt, und von Karawanen durchzogen.

Eine natürliche Eintheilung des Landes ergibt sich, wenn man dasselbe von drei Querlinien durchschnitten denkt, von denen die nördlichste von Nahr el Kebir nach Homs geht. Dieser Teil wird im Norden von den Gebirgen Kleinasiens und dem Euphrath begrenzt. Die zweite Linie geht von Sur bis zur Oase Ruhbe, südöstlich von Damaskus; die dritte zieht sich von Ghaza bis zum todten Meere; den vierten Teil endlich bildet die Wüste Araba bis zum rothen Meere. Zwischen der zweiten und dritten Querlinie liegt das alte Palästina.

Die beiden nördlichen Viertel besitzen die höchsten Gebirgszüge und jene wundervollen Thäler mit fließendem Wasser, welches letztere den südlicheren Teilen mangelt. Auf der Hochebene der Bekâa entspringen in kurzer Entfernung von einander zwei Flüsse, von denen der eine, der Litâni, nach Süden fließt, um sich nach mannigfachen Windungen nördlich von Sur in's Meer zu ergießen, während der andere, nach Norden fließende, der Orontes, einen grösseren Umweg um die Berge herum machen muss, ehe er das Meer erreicht. Am Anti-Libanus entspringen aber auch drei nicht ins Meer, sondern in Binnenseen auslaufende Flüsse, der Barada bei Zebedâni, welcher die Oase von Damaskus bewässert, der Awadj am Hermon, und weiter südlich der Jordan, der Hauptfluss Palästinas.

In Folge der grossen Unebenheiten der Oberfläche haben die einzelnen Teile Syriens ein völlig verschiedenes Klima. Die Bewohner Syriens kennen blos zwei Jahreszeiten: Regenzeit, und Regenlose Zeit. Der Frühling, die angenehmste Jahreszeit, fällt von Mitte März bis Mitte Mai. Von Anfang Mai bis Ende October ist der Himmel fast ununterbrochen wolkenlos. Gegen October beginnen Wolken aufzusteigen,

und kündigt die Regenzeit, welche bis März dauert, sich mit einigen Gewittern an. Die Zeit der Getreideernte ist verschieden. In den tiefer liegenden Gegenden fällt die Weizenernte in den Mai, in den höher liegenden, in die erste Hälfte des Juni. Im Innern des Landes, in der Wüste, und ganz abgesehen vom Hochgebirge, auch im palästinensischen Berglande sinkt das Thermometer bisweilen unter Null. In Damaskus und Jerusalem, sowohl wie in Aleppo fällt beinahe jeden Winter Schnee, der im Ostjordanlande oft mehrere Tage, und im hohen Libanon das ganze Jahr über liegen bleibt. In Jerusalem steigt die Temperatur bis zu 33 Grad Celsius; die mittlere Temperatur des Jahres beträgt circa 17 Grad Celsius. Die Hitze in Damaskus und Aleppo, sowie in der Wüste, ist bedeutender, weil die hohen Gebirge im Nordwesten die kühle Meerluft abhalten.

Der Boden Syriens ist überaus fruchtbar; selbst die syrische Wüste besteht nicht aus Sand, sondern aus gutem Boden, der nach dem ersten Regen eine Unzahl von Blumen und Kräutern, die fetteste Weide hervorspriessen lässt. Der Libanon, der heute grösstentheils kahl ist, hat dennoch einen fruchtbaren Boden. Beweis dafür sind die herrlichen Terrassenanlagen aus phönizischer Zeit, besonders an der Westseite des Gebirges, und Gehege alter Gärten, wo sich heute die nackte Wüste ausdehnt. Noch heute ist die Ebene des Haurân, die sogenannte Nukra, eine Kornkammer auch für Nordarabien. Ausser Weizen und Gerste, wird Roggen, Mais, Bohnen, Erbsen und Linsen gepflanzt. Die Hauptausfuhrartikel bilden ausserdem Anis, Fenchel, Süssholzwurzel und Rosenblätter. Von Damaskus aus werden jährlich 60 bis 75 Tausend Centner getrocknete Aprikosen exportirt, ferner 40 bis 50 Tausend Centner Rosinen. In Mittelsyrien werden jährlich circa 12 Tausend Centner Nüsse und 10 Tausend Centner Pistacien geerntet. Die Anpflanzung von Oelbäumen nimmt in ganz Syrien stetig zu; es werden jährlich circa 150 Tausend Centner Oel producirt. Syrien ist berühmt durch seinen Tabak. Die Productionsmenge im Libanon betrug 1872 circa 25500 Centner, wovon vier Fünftel ausgeführt wurden. An Baumwolle wurden im Jahre 1869 42 Tausend Centner exportirt. Im ganzen Libanon nimmt der Maulbeer-

baum in allen Baumgärten die wichtigste Stelle ein. Die Seidenproduction betrug im Jahre 1872 50 Tausend Centner. Die Weinrebe ist durch das ganze Land verbreitet; die Trauben sind vorzüglich. Ebenso verbreitet ist der Feigenbaum, dessen Früchte frisch, getrocknet und gepresst, zur Nahrung dienen. Einen grossen Teil des Jahres hindurch kann man von diesen auch auf steinigem Boden trefflich gedeihenden Baume. Früchte pflücken. Jaffa ist berühmt durch seine Orangen, die dort in grosser Menge wachsen und deren Ausfuhr zunimmt

Heutzutage ist das Schafffleisch beinahe das Einzige, welches in Syrien gegessen wird. Es werden jährlich etwa 150 Tausend Schaffelle auf den Markt gebracht. Von Damaskus werden ungefähr 13 Tausend Centner Wolle jährlich exportirt. Das Rind wird in Syrien hauptsächlich zum Pflügen verwendet, und fast nur im Libanon geschlachtet. Das Kamel dient zum Reiten, Lasttragen, sowie zum Pflügen. Die Wolle wird verarbeitet. Pferde werden in ganz Syrien als das gewöhnlichste Transportmittel benutzt. Von Fischen sind der Jordan und der See von Tiberias noch heute voll. Sie wandern stromauf- oder abwärts je nach der Jahreszeit. Der Fischfang im Meer ist bedeutend, und wird besonders mit Hilfe grosser Netze betrieben.

Am Ufer des todten Meeres befinden sich mächtige Salzlager. Das Wasser desselben enthält 25% feste Bestandtheile, wovon die Hälfte Kochsalz ist. Nach einer sehr einfachen Berechnung enthält also das todtte Meer ein Quantum von 20 bis 30 Milliarden Kubikmeter Kochsalz. Dieses Salz wird übrigens von jeher ausgebeutet, und nach Jerusalem gebracht. Asphalt soll in Masse auf dem Grunde des Sees sitzen. Derselbe war schon im Alterthum vor allen Sorten geschätzt. Die Behauptung, dass kein lebendes Wesen am Ufer des todten Meeres existiren, und kein Vogel darüber hinfliegen könne, ist eine Fabel. Allerdings ist die Fauna nicht reich, was jedoch dem Mangel an süssem Wasser zuzuschreiben ist. Wo sich solches findet, entwickelt sich eine üppige, tropische Vegetation. Die Aussicht auf die Berge der Umgebung und den See ist nach der Schilderung der Reisenden bei hellem Wetter herrlich.

Die Bevölkerung Syriens zerfällt ethnographisch in Syrer,

Araber, Türken, Griechen und Juden. Die Griechen sind, wie die Juden, meist neuerdings eingewandert. Die Gesamtzahl der Einwohner Syriens beträgt unter Zugrundelegung der Statistik des Beirut's Staatskalenders von 1874, kaum zwei Millionen, während es im Alterthum wohl gegen 15 Millionen ernährte. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung betrug vor 2 bis 3 Jahren ungefähr 150 Tausend. Dieselben wohnen durch das ganze Land zerstreut. Es befinden sich in Syrien eine Reihe grösserer Städte, denen es nur an den Verbindungsstrassen mangelt, um sich gedeihlich entwickeln zu können.

Ein sehr grosser Teil, ungefähr zwei Drittel des Landes, ist im Besitz der türkischen Regierung und einiger Beduinenstämme und nicht angebaut.

Wir sehen also, dass die Vorbedingungen einer jeden Colonisation in Syrien durchaus vorhanden sind.

- 1) Culturfähiges, nicht angebautes, Land von genügender Ausdehnung.
- 2) Eine für die Entwicklung der Industrie und des Handels sehr geeignete Lage am mitteländischen Meere.
- 3) Gute climatische Verhältnisse.

Was aber die Colonisationsbestrebungen, welche für uns allein in Betracht kommen, nämlich die Ansiedelung der verfolgten russischen Juden, anbelangt, so sind es verschiedene Punkte, welche gerade Syrien als besonders geeignet hierzu erscheinen lassen.

Dies ist vor allem der Umstand, dass in Syrien keine Rassenantheipatie gegen die jüdische Bevölkerung herrscht, da dieselbe mit der eingeborenen stammverwandt ist. Seit Jahrhunderten wohnen dort die Anhänger der verschiedensten Confessionen, griechische und römisch-katholische Christen, Mohamedaner und Juden nebeneinander. Es ist also auch die Gefahr einer allgemeinen Verfolgung aus religiösen Rücksichten dort ausgeschlossen, da nach den historischen Erfahrungen solche nur in Ländern vorkommen, in welchen eine Confession die herrschende ist.

Ferner wird die bereits erwähnte, auf religiösen und historischen Gründen beruhende Vorliebe, für das heilige Land, den Einwanderern die nöthige moralische Stütze gewähren, um die ersten Schwierigkeiten einer Neuansiedlung leichter

zu überwinden, und die schmerzvollen Eindrücke des Losreissens vom heimatlichen Boden allmählich zu verwischen.

Hierzu wird nicht wenig beitragen, dass es in Syrien, eher als in den Ländern, nach denen sich der Auswandererstrom bis jetzt gerichtet hat, möglich ist, in sich geschlossene Colonialgemeinden zu schaffen. In Ländern mit entwickelter Cultur, in denen das anbaufähige Land bereits überall in festen Händen ist, kann die Ansiedelung jüdischer Colonisten nur in der Weise erfolgen, dass solche in grösseren oder kleineren Gruppen schon bestehenden Gemeinden einverleibt werden. Dort müssen sich dieselben erst an Sprache und Sitten gewöhnen, ehe ein gedeihliches Zusammenwirken, und ein angenehmes Zusammenleben, mit der eingeborenen Bevölkerung denkbar ist. Anders ist dies in Syrien. Dort können solche Gemeinden ausschliesslich von jüdischen Colonisten gegründet werden, wie dies die Erfahrung der letzten Jahrzehnte gezeigt hat.

Selbst die Sprache bietet dort keine Schwierigkeiten da die Thätigkeit der hebräischen Sprachvereine in Palästina gezeigt hat, dass der Neubelebung der hebräischen Sprache, als Umgangssprache der jüdischen Bevölkerung, nur sehr geringe Schwierigkeiten im Wege stehen. Schon jetzt ist dieselbe die Amtssprache der neugegründeten Colonieen, sowie einer grossen Anzahl alter jüdischer Gemeinden, in denen früher verschiedene Jargons gebraucht wurden.

Diejenigen Einrichtungen, welche zur Entwicklung der zu gründenden Colonieen noch nicht durch die natürlichen Verhältnisse vorhanden sind, können mit Leichtigkeit durch Actien-Gesellschaften, oder Vereinigungen anderer Art, und durch die Thätigkeit der Gemeinden des Landes geschaffen werden.

Hierzu gehört in erster Linie die Herstellung ausreichender Verkehrsmittel zwischen den Centralpunkten des Handels und der Industrie, sei es durch Bau von Eisenbahnen oder Anlegung von Kunststrassen. Ferner die Anlage von Canälen zur künstlichen Bewässerung wasserarmer Gegenden und zur Trockenlegung fruchtbarer Flussthäler, die heute in Sumpfe verwandelt sind. Das allgemeine Wohl, speciell die Gesundheit, der Colonisten, müsste durch eine geregelte Ge-

meinde-Verwaltung, und eine energische Gesundheitspolizei gefördert werden, welche vor allem den Bau gesunder Wohnungen, und die Einbürgerung einer dem Klima entsprechenden Volkstracht ins Auge zu fassen hätte. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums ergäbe sich dann von selbst.

Natürlich hängt die gedeihliche Entwicklung solcher Colonial-Unternehmungen von dem Entgegenkommen der hohen Pforte ab, welche die Besitzerin des Landes ist, und durch Gewährung weitgehender Privilegien diese Bestrebungen unterstützen könnte. Es liegt aber auch in der Natur der Sache, dass die türkische Regierung einem Unternehmen, welches für sie so grosse, unverkennbare, Vortheile in Aussicht stellt, durchaus keine Hemmnisse in den Weg legen wird. Wenn wir die betreffenden Einrichtungen einer näheren Betrachtung unterziehen, so könnte zunächst eine Actien-Gesellschaft für den Bau von Eisenbahnen und Brücken, als rentable Anlage, begründet werden. Durch diese soll eine Bahnlinie von Alexandrette über Antiochia, Tripoli, Beirut, Saida, Akka, Haifa, Jaffa bis Ghaza, dem Ufer des mittelländischen Meeres entlang, gebaut werden. Diese könnte dann über Hebron, Jerusalem, nach Haleb und Alexandrette fortgesetzt werden, und würde diese Linie die zwischen Beirut und Damascus von einer englischen Gesellschaft projectirte Bahn im rechten Winkel durchschneiden. Da die Strecke von Jaffa nach Jerusalem bereits im Bau begriffen ist, so wäre, wenn von Nazareth noch eine Sekundärbahn nach Haifa gebaut würde, auf Jahrzehnte ein genügendes Eisenbahnnetz für ganz Syrien geschaffen.

Durch diesen Eisenbahnbau allein können gewiss zwanzig bis dreissig Tausend unbemittelter Einwanderer-Familien innerhalb der nächsten zehn Jahre, der projectirten Linie entlang, in Arbeiter-Colonien angesiedelt werden. In diesen würden sich die übrigen Glieder der Familien mit dem Ackerbau beschäftigen, und sich so allmählich an diesen gewöhnen, während der Vater seinen Hauptwerb durch Beschäftigung beim Bahnbau finden kann.

Die Kosten dieser Unternehmungen würden sich, mit Einschluss der Auslagen für Bahnhofbauten, für die Ueberfahrt der Arbeiter, und deren einstweilige Beköstigung, auf zwei-

hundertfünfzig bis dreihundert Millionen Mark belaufen. Hierbei sind die Kosten des Rohbaues, für die Bahnlinie entlang des mittelländischen Meeres, auf 50 Tausend Mark per Kilometer, für die durch das Innere des Landes projectirte Linie auf 120 Tausend Mark per Kilometer veranschlagt.

Die Rentabilität dieser Bahnen wird garantirt durch den regen Personenverkehr, der in Syrien in Folge der Pilgerfahrten nach Jerusalem und Mecca zu gewissen Jahreszeiten stattfindet; ferner durch den Umstand, dass sich auf dieser Strecke eine Reihe grösserer Städte befinden, deren Industrie im Aufblühen begriffen ist.

Wenn sich nun der Leser mit mir für kurze Zeit der angenehmen Täuschung hingibt, als ob der hier projectirte Plan einer Eisenbahn durch Syrien bereits vollendet sei, so wird er sich wohl gerne einer Fahrt anschliessen, die ich mit ihm auf dieser Strecke unternehme:

Wir steigen in Alexandrette ein. Diese Stadt liegt an einer von einem Kranze grüner Berge umgebenen Bucht des mittelländischen Meeres, besitzt den besten und grössten Hafen Syriens, und eine überaus fruchtbare Umgebung, welche allerdings grösstentheils versumpft ist. Sie zählt jetzt 2500 Einwohner. Bereits im Jahre 1832 versuchte Ibrahim Pascha die Umgegend zu entwässern, und dem Ackerbau nutzbar zu machen, allein die türkische Regierung unterstützte ihn nicht mit Geldmitteln, in Folge dessen das Project nicht ausgeführt werden konnte. Von Alexandrette fahren wir, durch das mit dichtem Oleandergebüsch bewachsene Orontesthal, an Antiochia, einem Städtchen von 6000 Einwohnern, welches im Alterthum circa 300,000 Einwohner zählte, vorbei durch die Tabakpflanzungen Latakias (5—6000 Einwohner) und Tartus (4—5000 Einwohner) nach Tripoli. Diese Stadt mit 25000 Einwohnern besitzt eine bedeutende Seidenindustrie und grosse Orangenkulturen. Von hier erreichen wir bald Beirut, welches eine Menge europäischer Geschäfte besitzt, und dessen Hotels uns den Comfort der Neuzeit bieten. Von Beirut durchfahren wir, die wegen ihres Orangen-Reichthums, altberühmte Sarona-Ebene, und kommen an Saida (12000 Einwohner) darunter 3000 Juden), Sur (5000 Einwohner), Akka (8000 Einwohner), Haifa (8000 Einwohner, darunter 1500 Juden).



nach Jaffa. Dieser Hafen, nebst gleichnamiger Stadt, dient gegenwärtig als Ausgangspunkt für die Colonisationsbestrebungen der Zionsvereine. Jaffa ist ein freundliches Städtchen von circa 8000 Einwohnern. Von hier aus geht die Eisenbahn nach Jerusalem, deren Bau beinahe vollendet ist. In kaum 1½ Stunden erreichen wir nun Ghaza, ein Städtchen von 16000 Einwohnern mit regem Karawanenverkehr. Die Bahnlinie nähert sich nunmehr den Bergen Süd-Palästinas, und wir gelangen durch eine üppig grünende Gebirgs-Landschaft nach Hebron mit 10000 Einwohnern, darunter 2000 Juden, welche fast ausschliesslich vom Weinbau leben. Nun wendet sich die Bahn nach Norden über Betlehem nach Jerusalem. Jerusalem hat gegenwärtig circa 40000 Einwohner, darunter über 25000 Juden, und ist von einem Kranz neugegründeter jüdischer Ackerbau-Colonien umgeben. Die Stadt ist reich an Klöstern, Spitälern, und sonstigen wohlthätigen Stiftungen jeder Confession. Je weiter wir nach Norden kommen, desto fruchtbarer wird die Landschaft. Wir berühren Nabus (13000 Einwohner), Nazareth (6000 Einwohner, Tiberias (5000 fast nur jüdische Einwohner), und gelangen nach dem Kreuzungspunkt mit der nach Damaskus führenden Bahn. Damaskus ist die grösste Handels- und Industriestadt Syriens, in einer wasserreichen, wohlbebauten Oase gelegen, und zählt 150000 Einwohner, darunter 10000 Juden, meistens Handwerker. Ueber Hama, mit 20000 Einwohnern, gelangen wir dann nach mehrstündiger Fahrt nach Aleppo (100000 Einwohner), welches den Eindruck einer europäischen Grossstadt macht, und finden uns nach einer Fahrt von 2 bis 3 Stunden wieder in Alexandrette ein. In 24 bis 30 Stunden haben wir also mit der projectirten Bahn eine Rundreise durch Syrien vollendet.

Während der hier skizzirte Eisenbahnbau die zum Aufblühen des Landes nöthigen Verkehrsmittel gewähren würde, müsste zu gleicher Zeit eine Bank für Landwirthschaft, und eine solche für Industrie gegründet werden, welche zur Hebung von Ackerbau, Gewerbe und Handel beitragen könnte.

Es ist unzweifelhaft, dass dieser Colonisationsplan für sämmtliche beteiligten Kreise grosse Vortheile bieten würde. Den Löwenantheil derselben trüge die Türkei davon, welche



zur Ausnutzung der Schätze ihres Landes eine fleissige und unternehmungslustige Bevölkerung gewänne. Eine gewaltige Hebung der Exportfähigkeit, und dadurch der Steuerkraft, Syriens wäre die natürliche Folge der Ausführung dieses Planes. Durch die Ansiedlung einer sesshaften Bevölkerung würde die Feststellung bestimmter Grenzen des türkischen Reiches gegenüber den nomadischen Beduinenstämmen erzielt, die türkische Industrie durch Schaffung neuer Absatzmärkte in Aufschwung gebracht. Eine Stärkung der türkischen Seemacht könnte dadurch erfolgen, dass die Colonialgesellschaft, der hohen Pforte als Entgelt für die Ueberlassung des im Besitz der türkischen Regierung befindlichen anbaufähigen Landes, die zum Transport der Kolonisten dienenden Schiffe in einem Kriegsfall zur Verfügung stellen würde. In einem solchen Falle wäre auch eine rasche Beförderung der türkischen Truppen nach Kurdistan und Klein-Asien ermöglicht.

Aber nicht nur die Türkei, sondern auch die übrigen Staaten Europas würden von diesem Plane grosse Vortheile ziehen. In erster Linie würde hierdurch die drohende Massen-Einwanderung der verfolgten russischen Juden nach andern europäischen Staaten verhindert, wo dieselben durch das Angebot ihrer Arbeitskräfte die Löhne herabdrücken würden. Ausserdem eröffnete sich für die europäischen Industrieproducte ein neuer Absatz-Markt in Syrien, indem die Auswanderer ihre Bedürfnisse zweifellos dorthin verpflanzen werden.

Der in Europa seit ungefähr zwanzig Jahren herrschenden antisemitischen Strömung, welche einen so unheilvollen Einfluss auf die Volksmoral geübt hat, würde die Hauptquelle verstopft. Dem hauptsächlichsten Vorwurfe, der Jude habe eine natürliche Abneigung gegen den Ackerbau, und widme sich nur dem Handel, wird durch diese Colonisation der Boden entzogen. Schon mit Rücksicht auf diesen Umstand allein, dürften die europäischen Regierungen geneigt sein, diesem Unternehmen ihre Unterstützung zu gewähren. Aus obiger Darlegung geht hervor, dass auf diese Art unseren armen russischen Brüdern, die um ihres Glaubens Willen von Haus und Hof getrieben werden, und die sich vergebens nach einer Stätte sehnen, wo ihr Fuss Ruhe findet, ein Zu-

fluchtsort geschaffen würde, wo sie durch ihrer Hände Kraft zur Selbstständigkeit heranreifen könnten. Natürlich ist zur Erreichung dieses Zieles die thätige Mitwirkung der Glaubensgenossen der ganzen Welt erforderlich, die in Form der unten geschilderten freiwilligen Organisation ins Leben treten müsste. Für die practische Durchführung dieses Planes, soweit er sich auf die Constitution der Colonial-Gesellschaft beschränkt, müsste jedoch zunächst ein Gründungs-Comité zusammen treten, welches seine Thätigkeit sofort beginnen könnte. Dieses Comité müsste natürlich bereits über ein grösseres Kapital verfügen, um die für die Ausführung des Unternehmens nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Es müsste sofort mit der türkischen Regierung über den betreffs der Concession abzuschliessenden Vertrag in Verhandlung treten. Bei diesem Vertrage hätte man das Augenmerk besonders darauf zu richten, dass den Colonialgemeinden das Recht der eigenen Besteuerung und Rechtsprechung sicher gestellt würde. Sodann müsste die Ausarbeitung genauer Prospective und Statuten auf Grund der technischen Berechnungen und finanziellen Erwägungen erfolgen, nachdem durch Ingenieure und sonstige Sachverständige die Richtungslinie der Bahn festgestellt ist, und passende Orte für die Anlage der Arbeiter-Colonien bestimmt sind. Je nachdem könnte dann die nöthige Zahl jüdischer Bauarbeiter (circa 3 bis 400) zur Errichtung der Arbeiterhäuser sofort angeworben, sowie Pläne und Modelle für diese ausgearbeitet werden. Alsdann wären Verhandlungen über den Ankauf der nöthigen Immobilien dieser Gesellschaft, sowie von Schiffen zur Beförderung der Arbeiter und Colonisten nach den Häfen des mittelländischen Meeres, einzuleiten. Die Anwerbung der Schiffsmannschaften könnte zur Hälfte aus den sich hierzu meldenden jüdischen Arbeitern, zur andern Hälfte aus geübten Matrosen geschehen. Die Agenturen zur Anwerbung der Arbeiter würden am Besten in Anschluss an die Comités der freiwilligen Organisation errichtet. Sofort nach der Concessionirung durch die hohe Pforte kann mit der Ausführung unseres Planes begonnen werden, und denke ich mir die Reihenfolge der in Angriff zu nehmenden Arbeiten in der Weise, dass zunächst die Bauarbeiter unter Leitung

von Architecten an die Orte geschickt werden, wo die ersten Arbeitercolonien angelegt werden sollen. Dieselben haben dort die Arbeiterhäuser für die demnächst ankommenden jüdischen Arbeiter-Familien zu errichten. Die Kosten eines solchen Hauses können wohl auf rund 1000 Mark angeschlagen werden, würden sich aber durch die zu zahlende Miethe sofort rentieren. Nach Herstellung dieser Häuser werden die für den Eisenbahnbau geeigneten jüdischen Arbeiter angeworben, und zwar vorzüglich solche, welche Familie haben, die Lust und Fähigkeit zum Betrieb des Ackerbaues hat.

Zur Beförderung der Arbeiter und Colonisten wird eine Anzahl Transportschiffe angekauft. Die angeworbenen Arbeiter werden unentgeltlich nach ihrem Bestimmungsort befördert; sie verpflichten sich jedoch der Gesellschaft für die Dauer von mehreren Jahren. Im übrigen erfolgt die Beförderung von Personen und Gütern nach tarifmässig festzustellenden Sätzen. Hierdurch werden voraussichtlich nicht nur die Kosten gedeckt, sondern auch erheblicher Gewinn erzielt, da vermuthlich die Zahl der freiwillig auswandernden jüdischen Colonisten diejenige der zu befördernden Arbeiter um ein Vielfaches übersteigen wird.

### **Die Statuten der Colonial-Gesellschaft.**

Selbstverständlich kann hier nur eine Skizzirung der grundlegenden Bestimmungen gegeben werden, und bleibt die Ausführung im Einzelnen den practischen Erwägungen des Gründungs-Comités überlassen. Die vorgeschlagene Verschmelzung von drei, eigentlich selbstständige Ziele verfolgenden, Unternehmungen zu einer einzigen Actien-Gesellschaft geht von dem Gesichtspunkte aus, dass nur hierdurch ein gedeihliches Zusammenwirken der drei Factoren für die Besiedelung Syriens, der Bank für den Bau von Eisenbahnen, der landwirthschaftlichen, und Industriebank erzielt werden kann. Da aber jede dieser Unternehmungen zu einer rentablen Kapital-Anlage dienen soll, könnte dieser Umstand vielleicht Misstrauen erwecken. Es kann daher, falls dies von praktischen Finanzmännern befürchtet wird, jede dieser Unternehmungen sehr wohl auf ihren Zweck, die Erzielung einer

entsprechenden Dividende beschränkt werden. In diesem Falle müsste aber die Verwaltung der Colonien von Anfang an von der Central-Verwaltung der Comités in Syrien übernommen werden, und dieser die Einwirkung auf die einzelnen Actiengesellschaften in dem Sinn ermöglicht werden, dass nicht durch ein einseitiges Vorgehen einer dieser Unternehmungen für die Gesamtheit der Colonien schädliche Wirkungen herbeigeführt würden. Dieser Centralverwaltung wäre natürlich auch das Recht der Besteuerung zu übertragen. Der hier folgende Statutenentwurf mag von dem Leser mit Berücksichtigung dieser Bemerkungen betrachtet werden:

### I. Die Colonial-Gesellschaft.

#### § 1.

Die Colonial-Gesellschaft wird begründet als eine englische Actiengesellschaft (Joint stock-company) mit einem Grundcapital von beiläufig 10 Millionen Pfund Sterling, welche in 200000 Actien à 50 Pfund\*) ausgegeben werden.

#### § 2.

Die Zeichnung geschieht unter Anzahlung von 5 % des gezeichneten Betrages.

#### § 3.

Die Gesellschaft hat eine Central-Verwaltung, und zerfällt in drei Unterabtheilungen:

- a) Eine Bank für den Bau der projektirten Eisenbahnen mit einem Grundkapital von 6 Millionen Pfund Sterling.
- b) Eine Bank für Landwirthschaft mit 2 Millionen Pfund Sterling, und
- c. Eine Bank für Industrie mit 2 Millionen Pfund Sterling.

#### § 4.

Der Sitz der Central-Verwaltung ist in London. Dieselbe controllirt die Thätigkeit der drei einzelnen Abtheilungen und sorgt für das zweckmässige Ineinandergreifen derselben. Ein Zweig der Central-Verwaltung, für Syrien, ist in Beirut. Derselbe leitet die allgemeine Verwaltung der Colonien.

#### § 5.

Die Bank für den Bau der Eisenbahnen hat ihren Sitz in Aleppo. Die Bank für Landwirthschaft in Jerusalem, die Bank für Industrie in Beirut.

\*) Mit Rücksicht auf die deutsche Actien-Gesetzgebung.

§ 6.

Die nothwendigen industriellen Einrichtungen in den Colonien, welche sofort Aussicht auf Rentabilität gewähren, übernimmt die Bank für Industrie, die landwirtschaftlichen Einrichtungen dieser Art, die Bank für Landwirtschaft. Im Uebrigen fallen die Kosten der Einrichtung der Arbeiter- und Ackerbaucolonien der Central-Verwaltung zur Last, welche dieselben später aus dem Ertrag der Besteuerung decken kann.

§ 7.

Die Geschäftssprache der Gesellschaft ist in England, die englische, in Syrien die hebräische. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen in hebräischer, und in der Landessprache.

§ 8.

Die Bank für Landwirtschaft gibt an zuverlässige jüdische Private und an Gemeinden Darlehen zum Erwerb, oder zur Bewirthschaftung von Ackerbau-Ländereien. Die Schuldner müssen sich jedoch verpflichten, mindestens drei Viertel ihrer Arbeiter aus der jüdischen Bevölkerung anzuwerben.

§ 9.

Die Bank kauft geeignete Complexe an, und richtet dieselbe für den Betrieb der Landwirtschaft her, um sie später im ganzen oder in kleinere Ackergrüter getheilt, zu verkaufen oder zu verpachten.

§ 10.

Eine erfolgreiche Thätigkeit kann durch folgende Unternehmungen sofort beginnen:

- a) Austrocknung der Sümpfe am Meromsee und bei Alexandrette und Anlegung von Ackerbau-Colonien daselbst.
- b) Anlegung von Ackerbaucolonien am See Tiberias, und Errichtung von Fischzüchtereien daselbst.
- c) Anlegung von Weinbergen am Karmel-Gebirge und am Libanon.
- d) Fabrikation künstlicher Düngemittel unter Ausnützung der Mineralien des todten Meeres.
- e) Kochsalz-Gewinnung aus dem todten Meere.

§ 11.

Die Bank hat eine gesonderte Verwaltung, und haben die Beamten der Central-Bank, sowie der Filialen, mit Aus-

nahme der obersten Controlbeamten, ihren Wohnsitz in Syrien zu nehmen.

§ 12.

Die Industrie-Bank gibt unter genügender Bürgschaft an jüdische Private und Gemeinden in Syrien Darlehen für den Fortbetrieb, oder die Begründung, nützlicher Industrien. Die Entleiher müssen sich jedoch verpflichten, mindestens drei Viertel ihrer Arbeiter aus der jüdischen Bevölkerung zu rekrutiren.

§ 13.

Die Bank regelt den Geldverkehr in Syrien.

§ 14.

Die folgenden Unternehmungen können sofort mit Aussicht auf Gewinn von der Bank ins Leben gerufen werden.

- a) Die Errichtung von Fabriken für landwirthschaftliche Maschinen.
- b) Die Errichtung von Ziegelbrennereien.
- c) Der Betrieb von Eisenbergwerken im Libanon und Errichtung von Hüttenwerken daselbst.
- d) Die Errichtung hebräischer Buchdruckereien, und Verlagsbuchhandlungen, mit Rücksicht auf die Bestrebungen der hebräischen Sprachvereine, welche über den Mangel an hebräischen Schulbüchern klagen.
- e) Die Errichtung von Europäischen Restaurants, Hôtels und dergleichen Etablissements, in den grösseren Städten.

§ 15.

Die Bank hat eine gesonderte Verwaltung, und haben die Beamten der Centralstellen, sowie der Filialen, mit Ausnahme der obersten Controlbeamten, ihren Wohnsitz in Syrien zu nehmen.

## II. Die Arbeiter und Ackerbau-Colonieen.

§ 16.

Die allgemeine Verwaltung der Colonieen wird so lange von der Colonial-Gesellschaft geleitet, bis sich ein Verband der jüdischen Gemeinden Syriens gebildet hat.

§ 17.

Die Gesellschaft wirkt in Verbindung mit den Comités (Zions-Vereinen) auf dieses Ziel hin.

§ 18.

Nach der Bildung dieses Gemeindebundes übernimmt derselbe die allgemeine Verwaltung der Colonieen, und hat der Gesellschaft die hierfür gemachten Auslagen zu erstatten, soweit dieselben nicht durch die Steuern bereits gedeckt worden sind.

§ 19.

So lange ein solcher Verband nicht besteht, werden die allgemeinen Verwaltungskosten durch eine den Kolonisten nach einer festzustellenden Fixirung aufzulegende Steuer bestritten.

§ 20.

Die Verwaltung wird geleitet:

- a) Durch einen hierzu von der Central-Verwaltung in London bestimmten Ausschuss, der seinen Sitz in Beirut hat.
- b) Durch eine Versammlung gewählter Vertreter der Arbeiter und Ackerbau-Colonisten, sowie etwaiger anderer jüdischer Gemeinden, welche sich den Colonieen angeschlossen haben.

§ 21.

Die Thätigkeit dieser Verwaltungskörper soll durch besonderes Statut geregelt werden. Dieselbe erstreckt sich vorzüglich auf folgende Gegenstände:

- a) Sicherheitspolizei.
- b) Gesundheitspolizei.
- c) Schulen- und Cultuseinrichtungen.
- d) Vereinswesen.
- e) Verkehrswesen.
- f) Civil- und Strafgesetzgebung für die Colonisten.
- g) Bergverwaltung.
- h) Münzwesen.
- i) Postwesen.

§ 22.

Die Kolonisten sind Unterthanen Sr. Majestät des Sultans der Türkei, und unterstehen als solche den Staatsgesetzen, soweit denselben nicht durch kaiserliche Privilegien besondere Rechte und Exemptionen verliehen werden.

§ 23.

Die Arbeiter beim Eisenbahnban erhalten einen bestimmten, mit Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse im voraus festzustellenden Lohn pro Tag.

§ 24.

Es wird denselben ein Grundstück zur Bebauung durch die übrigen Familienmitglieder überlassen, wofür sie eine bestimmte Pacht zahlen.

§ 25.

In jeder Ackerbaucolonie wird ein landwirthschaftlicher Aufseher angestellt. Derselbe hat den Colonisten beim Betrieb der Landwirthschaft mit seinem Rath an die Hand zu gehen, und erhält hierfür unentgeltlich ein Ackergrundstück zur Bewirthschaftung.

§ 26.

Die Ackerbautreibende Bevölkerung hat sich nach den Anweisungen dieser Aufseher zu richten. Dieselbe hat das Recht der Beschwerde.

§ 27.

Die Rechtsprechung erfolgt theils durch Schiedsmänner, theils durch besoldete Richter, unter Mitwirkung des Laien-Elementes. Das Nähere hierüber soll im Einvernehmen mit der osmanischen Regierung geregelt werden.

§ 28.

Jedes Mitglied der Colonieen ist nach Vollendung des 20. Lebensjahres verpflichtet, ein Jahr im Dienste eines Zweiges der allgemeinen Verwaltung der Colonieen zu verbringen. Das Nähere soll durch besonderes Statut geregelt werden.

§ 29.

Die von der Gesellschaft angeworbenen Arbeiter, sowie die im Verwaltungsdienst beschäftigten Colonisten, erhalten eine besondere dem Klima entsprechende Tracht.

### III. Freiwillige Organisation.

Durch Gründung der oben erwähnten Unternehmungen kann nach oberflächlicher Berechnung innerhalb der nächsten Jahre für ungefähr eine halbe Million Menschen Unterkunft und Brod in Syrien beschafft werden. Jedoch ist dies davon abhängig, dass durch eine freiwillige Organisation der Glau-



bensgenossen der ganzen Welt die Mittel zusammengebracht werden, um ausser den durch die Colonial-Gesellschaft angeworbenen Arbeitern, den übrigen Auswanderern durch Gewährung von Geldmitteln die Ansiedlung in Syrien als Colonisten zu ermöglichen. Ausserdem soll durch diese Organisation auch auf die geistige Hebung der durch Jahrhunderte lange Verfolgung körperlich und geistig degenerirten Auswanderer hingewirkt werden, damit dieselben möglichst bald der Beihülfe ihrer europäischen Glaubensgenossen gänzlich enttrathen können.

In Syrien haben die Comités (Zionsvereine) zunächst mit allen Mitteln das sogenannte Chalukkasystem zu bekämpfen. Dieses besteht darin, dass ein verhältnissmässig grosser Theil der jüdischen Bewohner Syriens sich ausschliesslich dem Talmudstudium und Gebetübungen widmet, und sich von den Almosen nährt, welche durch Sendboten bei den Glaubensgenossen aller Länder eingesammelt werden. Auf diese Art werden jährlich ungefähr vier bis fünf Millionen Franken von diesem Theil der jüdischen Bevölkerung aufgezehrt, ohne dass die elende Lage derselben dadurch irgendwie gebessert würde. Eine Aenderung in dieser Beziehung kann dadurch erreicht werden, dass man solchen Personen eine geeignete Beschäftigung zuweist, durch welche sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen können. Da dieselben zu körperlicher Arbeit schwerlich fähig sind, könnten sie bei Durchführung des Colonisationsplanes als Schreiber und Uebersetzer in allen Bureaus angestellt werden. Durch den in Syrien zu gründenden Gemeindegemeinschaft müssten dann unter Mitwirkung der Comités höhere Schulen in genügender Anzahl errichtet werden. In allen diesen Schulen soll der Unterricht in hebräischer und türkischer Sprache ertheilt werden, weil die Kenntniss der Letzteren für die Zulassung zum türkischen Staatsdienste unerlässlich ist.

Mit der Bildung dieser Comités, im Anschluss an bereits bestehende Vereine mit entsprechender Tendenz, kann sofort begonnen werden, da die Thätigkeit derselben, auch abgesehen von dem oben besprochenen Aktien-Unternehmen, eine überaus segensreiche sein kann.

## Statutenentwurf für die Hilfscomités.

### § 1.

Die Comités verschiedener Gemeinden bilden einen Bezirksverband; mehrere Bezirksverbände einen Provinzialverband. Die Provinzialverbände unterstehen dem Centralverband in London.

### § 2.

Die Provinzial-Verbände Russlands haben ihren Sitz in Wilna, Odessa, Warschau; diejenigen Syriens in Jerusalem, Beirut und Aleppo.

### § 3.

Ein Vereinsorgan, welches in deutscher und hebräischer Sprache erscheint, veröffentlicht die ihr durch die Colonial-Gesellschaft übermittelten statistischen Notizen über die Bewegung der Einwanderung in die Colonien, ferner die Entwicklung des Handels und des Verkehrs in Syrien. Es enthält auch die Arbeitsgesuche aus Syrien, und Angaben über die Orte, an welchen gewerbliche oder Ackerbau-Arbeiter Beschäftigung finden können.

### § 4.

Der Schriftführer der Comités führt ein Register, zu welchem sich diejenigen anmelden, welche nach Syrien auswandern wollen. Dieses Register enthält folgende Angaben:

Alter des Familienhauptes und der Familienglieder.

Zahl der Letzteren.

Gesundheitszustand derselben.

Bisherige Thätigkeit.

Angaben über Kenntniss der hebräischen Sprache und Schulbildung.

### § 5.

Die Comitees theilen der Colonial-Gesellschaft von Zeit zu Zeit Auszüge aus diesen Registern mit, wonach dieselbe die Anwerbung ihrer Arbeiter vornimmt.

§ 6.

Auf den Bureaus der Bezirks- oder Provinzial-Verbände der Comités, liegen die in Syrien erscheinenden hauptsächlichsten Zeitungen auf. Der Schriftführer hat in den Bureaustunden die Verpflichtung, Aufschlüsse über die einschlägigen Verhältnisse zu ertheilen.

§ 7.

Die Comités sorgen für die einstweilige Unterbringung der Auswanderer, und für die Verpflegung derselben, soweit diese nicht durch die Colonial-Gesellschaft erfolgen kann.

§ 8.

Die Comités in Syrien bilden einen besonderen Central-Verband mit dem Sitz der Verwaltung in Beirut.

§ 9.

Der Central-Verband in London gibt im Einvernehmen mit dem Central-Verbande in Beirut die Punkte an, auf welche die Comitées hauptsächlich ihre Thätigkeit zu richten haben.

§ 10.

Der regelmässige Beitrag der Mitglieder beträgt 50 Pf. pro Monat.

Indem ich diesen Entwurf eines Ansiedelungs-Planes der Oeffentlichkeit übergebe, lasse ich mich von dem Gedanken leiten, dass es sich unter den heutigen Verhältnissen nicht darum handeln kann, einen Plan, der mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, unter Berücksichtigung der finanziellen und technischen Einzelfragen, ausgearbeitet ist, vor das Publikum zu bringen. Die Verwirklichung der Letzteren ist ja von einer Reihe von Vorbedingungen abhängig, die im Voraus nicht in Betracht gezogen werden können, und die Ausführung des Planes in dieser oder jener Richtung beeinflussen. Ich habe daher die Absicht aufgegeben, den Plan einer Ansiedelung in Syrien, für welchen ich schon seit mehreren Monaten Notizen sammelte, nach allen Seiten hin durchzuarbeiten, und wollte in diesem Schriftchen nur ein Gesamt-

bild davon geben, wie sich die Idee einer Besiedelung Syriens etwa ausführen liesse.

Es soll aber allen Kreisen Gelegenheit gegeben werden, bei diesem Plane mitzuwirken, da die Realisirung desselben nicht nur eine Lebensfrage für die Glaubensgenossen in Russland, sondern für die der ganzen Welt bildet. Deshalb mögen diejenigen, welche sich für diese Idee interessiren und national-ökonomische, geographische, oder technische Erfahrungen besitzen, ihre Vorschläge zur Ausführung des hier vorgelegten Planes machen, und werden dieselben dringend gebeten, diese unter der Bezeichnung „Syrisches Colonisations-Project“ an die Verlagsbuchhandlung gelangen zu lassen.

Die Mittel zur Verwirklichung des Planes, so gewaltig die erforderliche Summe auch scheinen mag, werden gewiss nicht fehlen. Warum sollte die Mitwirkung unserer Finanzgrößen für den Bau einer syrischen Eisenbahn so schwer zu erwerben sein, da doch für andere, weit utopischere Projecte, wie z. B. das Panama-Unternehmen, viele Hunderte von Millionen nutzlos geopfert worden sind!

Wo das Wohl und Wehe von sechs Millionen Menschen von dem Willen eines unbeschränkten Selbstherrschers abhängt, der die unverkennbare Absicht kund gegeben hat, diesen Teil seiner Unterthanen aus seinem Lande zu vertreiben, weil sie sich zu einem andern Glauben bekennen, gilt es rasch zu handeln. Prüfen und erwägen können wir, wenn der ruhige Strom der Ereignisse es unserm Ermessen anheimstellt, den geeigneten Zeitpunkt für die Durchführung unserer Absichten frei zu wählen; hier ist kein Aufschub möglich. Wie durch die Gewalt eines elementaren Unglücks werden wir zu einem Entschlusse gedrängt. Die Zukunft unserer Glaubensgenossen ist mit einem dunkeln Schleier verhüllt. Von Ocean zu Ocean klingt der Ruf um Rettung an alle mitfühlenden Herzen. Beim Anblick solchen Elends darf uns keine kleinliche Betrachtung von der Hülfeleistung zurückhalten. So wie die Masse der russischen Auswanderer uns erscheint, muthlos und keines Entschlusses fähig, sind sie durch Jahrhunderte langen Druck barbarischer Knecht-

schaft geworden. Unser Glaube an die Seelengrösse der Nationen ist durch die hasserfüllten Geister des Antisemitismus noch nicht so erschüttert worden, um nicht zuversichtlich zu hoffen, dass die Völker der ganzen Welt ihr vernichtendes Urtheil über diese Barbarei abgeben werden. Wir sind aber auch fest überzeugt, und haben es bereits in England gesehen, dass jedes menschlich fühlende Herz ohne Unterschied der Religion oder Abstammung mit Freuden sein Scherflein dazu beitragen wird, um diese Not zu lindern. Allein zunächst ergeht der Ruf an uns, die desselben Glaubens und desselben Stammes sind zu schleunigster Hülfe. Jede Zersplitterung der Kräfte würde dem Rettungswerke schädlich sein, darum gilt es eine Organisation zu schaffen, und nach einem bestimmten Plane vorzugehen. Wenn aber der hier dargelegte Plan auch nur in etwa Aussicht auf Erfolg verheisst, warum sollten wir zögern, energisch an die Ausführung desselben heran zu treten? Auf diesem Gebiet winkt allen denjenigen, welche Neigung zu socialer Wirksamkeit haben, die Gelegenheit, diese zu einem Zweck zu bethätigen, wie er edler und menschenwürdiger nimmer gedacht werden kann. Die Dankbarkeit Hunderttausender wird diesen Männern ein dauernderes Denkmal sein, als Standbilder von Erz und Stein.

Vor allem aber wird es die Sache unserer mit Glücksgütern gesegneter Glaubensgenossen sein, die Ausführung dieses Unternehmens mit den Mitteln ins Werk zu setzen, welche nöthig sind, um ein Gedeihen desselben zu ermöglichen. Wir dürfen uns nicht durch Pläne beirren lassen, welche eine Entwicklung der Colonien erst in weiter Ferne in Aussicht stellen. Nur ein Unternehmen, durch das sofort den Schaaren der Auswanderer ein Erwerb durch ihrer Hände Werk ermöglicht wird, darf unter den heutigen Verhältnissen in Angriff genommen werden. Mögen daher die Comités, welche allenthalben bereits in der Bildung begriffen sind, die Grundzüge dieses Planes in Erwägung ziehen, und sofort an die Ausführung desselben heran gehen!

Wenn dann ein armes Volk, das um seines Glaubens willen ohne Ruhe und Rast von Land zu Land gehetzt wird, in Syrien eine Ruhestätte gefunden, wenn dann durch die

Thätigkeit desselben Handel und Industrie der Städte dieses Landes im Laufe der nächsten Jahrzehnte einen neuen Aufschwung nehmen, wenn Jahrhunderte lang verödete Strecken zu neuer Fruchtbarkeit erstehen, wenn Schulen für die Bildung der heranwachsenden Jugendsorgen und die hebräische Literatur einer neuen Blüthezeit entgegen geht, dann werden vielleicht auch die Worte des Dichters und Propheten zur Wahrheit werden:

„Wer hat solches gehört, wer solches gesehn?“

„Kann ein Land in einem Tage bevölkert werden?“

„Oder kann ein Volk anf einmal geboren werden?“

„Denn es kreiset Zion und gebiert ihre Söhne.“

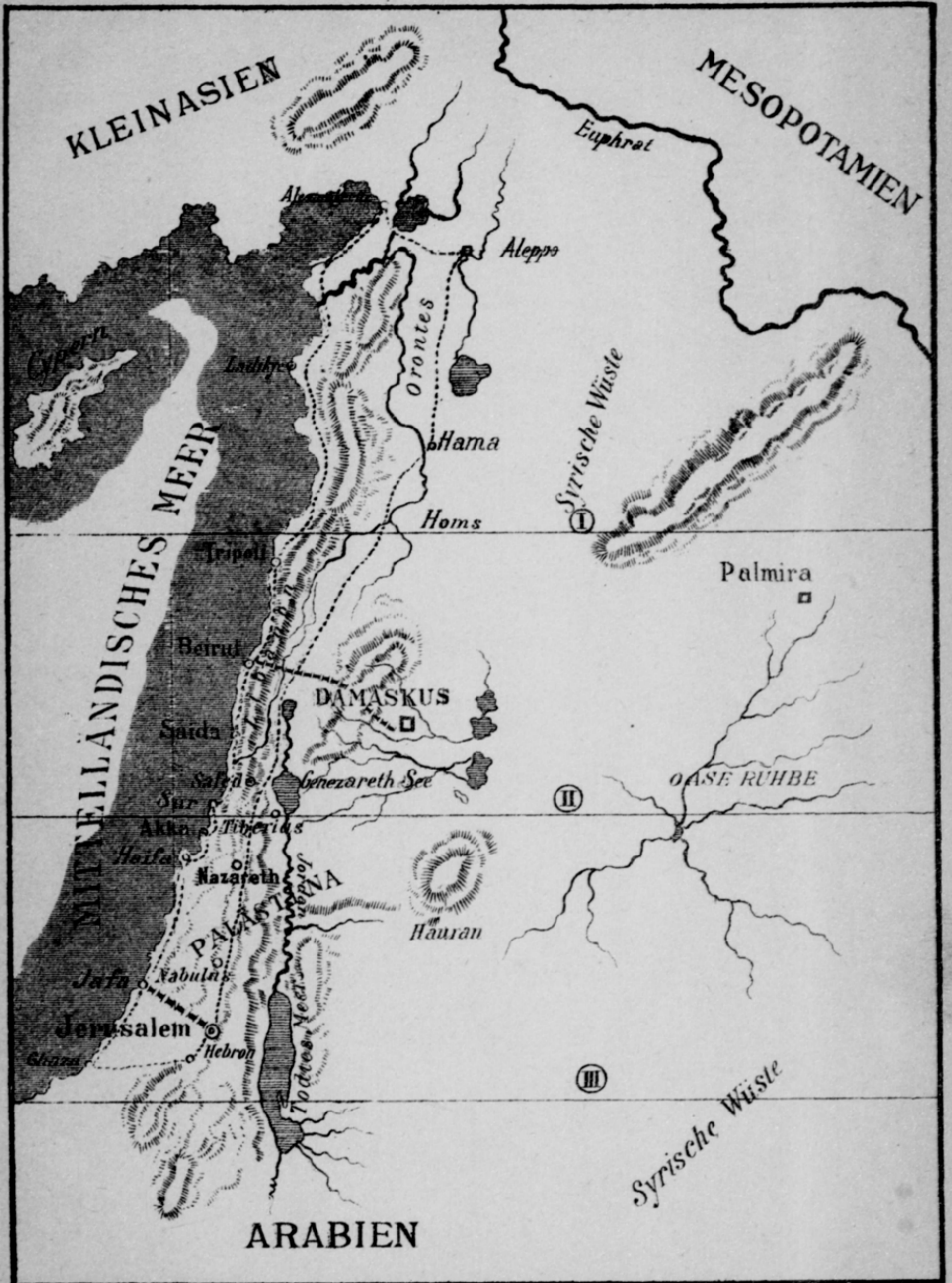
---

Jesaia 66, 18 fg.








# SYRIEN



 Berge  
 Flüsse

 projectirte Bahn der  
 Colonialgesellschaft

 i Bau begriffene Bahn nach  
 Jerusalem u. Bahnproject  
 zwischen Beirut u. Damaskus

 Eintheilungslinien  
 d. Landes



# Abonnements-Einladung.



## Deutsch-Israelitisches Familienblatt,

Herausgegeben von M. Deutschlaender,

erscheint jeden Freitag und wird in den gebildetsten jüdischen Familien des In- und Auslandes gelesen. **Die Menorah** behandelt alle das jüdische Interesse berührenden Zeitfragen in sachlicher, offener Weise.

**Die Menorah** bringt zeitgemässe, interessant gehaltene **Aufsätze** über jüdische Geschichte und Literatur, sowie aus aller Herren Länder **Mittheilungen** über Juden und Judenthum betreffende Ereignisse ferner **Gedichte**, spannende **Erzählungen**, **Feuilletons**, **Essays** etc. jüdischen Inhalts.

**Die Menorah** hat sich die Aufgabe gestellt, das jüdische Selbstbewusstsein zu kräftigen und zu stärken. **Die Menorah** nimmt einen streng positiv jüdischen Standpunkt ein, ohne sich dabei zu radikal — einseitigen Verhetzungen nach Rechts oder Links verleiten zu lassen.

**Die Menorah** zollt daher allen ehrlichen Bestrebungen zu Gunsten von Juden und Judenthum, sowie zur Verbreitung richtiger Kenntniss des Judenthums und seiner Geschichte ihre Anerkennung, dabei dem Prinzipie «*Quieta non movere*» huldigend.

**Die Menorah** befolgt ihrem streng jüdischen Standpunkte entsprechend das Salomonische «Fürchte Gott und ehre den König!» und hält Andersgläubigen an dem altbiblischen Grundsatz fest, dass wir Alle einen Vater haben, dass uns Alle ein Gott geschaffen, dass wir also Alle Brüder sind und als solche nicht treulos gegen einander handeln dürfen.

**Die Menorah** tritt allen Feinden der Juden und des Judenthums mit Entschiedenheit entgegen und weist alle unberechtigten Angriffe sachlich zurück. **Die Menorah** tritt für die verfolgten Glaubensgenossen ein und sieht in der Colonisation Palästinas durch dieselben die richtigste Lösung dieser brennenden Frage.

**Die Menorah** tritt für die jüdische Schule und für den jüdischen Lehrerstand ein und will ihre ganze Kraft einsetzen für die Hebung und Förderung derselben nach **jeder** Richtung hin.

**Die Menorah** bringt auch von Zeit zu Zeit kleine hebräische Beiträge, um den Sinn und das Interesse für die heilige Sprache unserer Väter zu wecken und zu beleben.

In dem **Sprechsaal der Menorah** finden sachlich gehaltene Einsendungen von allgemeinem Interesse Aufnahme, wenn dieselben auch nicht dem Standpunkte der Menorah entsprechen, um so den Parteien Gelegenheit zum Aussprechen und damit zur Versöhnung zu geben. Das monatlich einmal erscheinende **Literaturblatt der Menorah**, unter der Redaction von **Dr. Isidor Hirsch** bringt wissenschaftliche Aufsätze und literarische Berichte über jüdisch-theologische Werke.

Der Abonnementspreis der Menorah beträgt Mk. 2,50 per Quartal.

Der Insertionspreis beträgt 25 Pf. p. Petitzeile, bei Wiederholungen Rabatt.